

MONIKA WOLTING
Uniwersytet Wrocławski

Von Bienen, Mäusen und dem Fegefeuer. Deutschsprachiges Schreiben aus der Naturerfahrung

1. Nature Writing. Zur Einführung

Wenn man Biene oder Maus als Metapher denken würde, könnte sie ein ganzes Genre formulieren: Es ist die Begegnung mit der Natur, das Eintauchen in eine dem Menschen nicht gut bekannte Zeit und Welt. Die literarische Reflexion über die Erfahrung der Begegnung mit der Natur könnte in der Zeit der Naturbedrohung, des Klimawandels und der Klimafluchtbewegungen das private Erleben übersteigen. Das gegenwärtige Schreiben darüber ist hochpolitisch. Das wachsende gesellschaftliche Interesse an Naturthemen spiegelt sich bereits in den gestiegenen Auflagen von Bänden dieses Genres auf dem Buchmarkt.

Der 3Sat-Preis, der während der Tage der deutschsprachigen Literatur in Klagenfurt vergeben wird, ging 2020 an den Text „Der heißeste Sommer“ von Laura Freudenthaler, einen Weltendetext im Zeitalter des Klimawandels, wie einer der Juroren, Klaus Kastenberger, ihn bezeichnete (vgl. Preisvergabe Ingeborg-Bachmann-Preis 2020 o.S.).

Die deutschsprachige Literaturtradition der Beschäftigung mit Natur ist von der ideologischen Last einer Sehnsucht nach ‚völkischer Ursprünglichkeit‘ geprägt. In der Zeit der Romantik wurde das Naturgefühl bis an die Grenze der Verklärung gesteigert und im Nationalsozialismus entstellt und missbraucht. Viele der Naturreflexionen der Vergangenheit spiegelten stark konservative bis reaktionäre Haltungen. Dagegen entwickelt das gegenwärtige Nature Writing ein Modell, in dem Naturwahrnehmung und Literatur verknüpft werden, weil

beide gewissermaßen auf eine Sinneserfahrung, eine ästhetische Wahrnehmung zielen. Als Selbstbeobachtung und Selbstprüfung – schreibt Ludwig Fischer in seiner Abhandlung „Natur im Sinn. Naturwahrnehmung und Literatur“ – ist die Auseinandersetzung mit der eigenen Umwelt immer auch „autobiografisch und kulturell reflexiv zugleich kodiert“ (Fischer 2019: 5). Nature Writing beschreibt die komplexe Aufgabe, „sich in kritischer Form an den krisenhaften Gegebenheiten des (zerrütteten) Mensch-Natur-Verhältnisses abzuarbeiten und über den Möglichkeits- und Simulationsraum des Literarischen“ neue Fragen und Perspektiven zu entwickeln (Scharf 2019 o.S.). Das Schreiben über Natur spannt sich zwischen literarischen Formen, Naturphilosophie wie auch Naturwissenschaften. Im Mittelpunkt steht die subjektive Begegnung, die Reflexion über Erfahrungen und Wahrnehmungen, die im Kontakt mit der Natur entstehen. In der literarischen Thematisierung von „Natur“ werden sowohl die Dialektik von äußerer und innerer Natur als auch das Verschwinden der Dichotomie Kultur – Natur sichtbar. Nature Writing spricht nicht von der Natur als solcher, sondern von der vom Menschen wahrgenommenen, erlebten und erkundeten Natur. Die Autor*innen greifen nach der Gattung aus unterschiedlichen Gründen, zum einen, wie Ulrike Draesner festhält, weil sie an „dem Zustand unserer Umwelt“, an den „aktuellen politischen, sozialen, gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklungen“ interessiert sind (Draesner/Hille 2018 o.S.). Den zweiten Grund, der vielleicht der entscheidende dabei ist, sieht die Autorin in den „Veränderungen unserer Kommunikationsmedien“ (Draesner/Hille 2018 o.S.). Das bedeutet, dass die Allgegenwart der Kommunikationsmedien „die Frage neu in den Fokus“ rückt, „wie es wäre, nicht über sie zu verfügen. Zahlreiche Texte, die beim Nature Writing entstehen, sind Spiegelungen des Menschen von einer imaginierten Kehrseite“ (Draesner/Hille 2018 o.S.).

Im englischsprachigen Raum feiert die Gattung „New Nature Writing“ schon lange Erfolge, kreierte ganze Bestsellerautor*innenkarrieren und zeigt sich für mehrere Literaturpreise verantwortlich. Die deutsche Gegenwartsliteratur wie auch der Literaturvertrieb tun sich mit der Gattung etwas schwer: Das ist einer nicht ideologiefreien Entwicklung der Naturpoesie und der Blut-und-Boden-Poetik der Vergangenheit geschuldet (vgl. Wolting 2019: 10–35). Der Mare Verlag versteht sich als Vorreiter auf dem Gebiet und als starker Förderer der Gattung. Selbst der Begriff „Nature Writing“ hat bis heute keine adäquate Übersetzung ins Deutsche gefunden, zuweilen wird er als „Schreiben aus der Natur“ verwendet, was dem Sinn des Genres sehr nahekommt. Es handelt sich dabei um eine Gattung, in der vielfältige Texte ihren Platz finden können: literarische, essayistische, autobiographische Arbeiten wie auch populärwissenschaftliche und naturwissenschaftliche Abhandlungen. Beim literarischen Schreiben aus

der Naturerfahrung, dem Nature Writing, geht es um eine schriftstellerische Auseinandersetzung mit der Natur, der Umwelt, dem Gelände, der Landschaft, mit der Position und dem Verhältnis des Menschen zur Natur. Der Ausgangspunkt so konzipierter Prosa und Lyrik ist die individuelle reflektierende und reflektierte Erkundung und Beobachtung von Phänomenen der Natur.

Der Berliner Verlag Matthes & Seitz rief 2017 in Kooperation mit dem Bundesamt für Naturschutz den „Deutschen Preis für Nature Writing“ ins Leben. Die erste Preisträgerin war Marion Poschmann, die in ihrem Band „Mondbetrachtung“ (Poschmann 2016) hofft, dass „die neuen Naturbilder in Zeiten von Globalisierung und Klimawandel [...] zu einer neuen Schule der Wahrnehmung werden“ (Haeming 2018 o.S.). Der Verleger Andreas Rötzer begründet die Notwendigkeit eines solchen Preises, wie folgt:

Das Thema Nature Writing halte ich für sehr wichtig. Wir leben in einer Zeit, in der nicht nur Biodiversität radikal und rasend schnell abnimmt, das Schreiben über Natur also mithin auch archivarische **Funktion** bekommt, sondern auch in einer Zeit leben, in der die Menschen den Kontakt zur Natur verlieren oder bereits verloren haben, der Mensch erfährt Natur nur noch vermittelt über virtuelle Welten im Internet oder instrumentalisiert als Wald, durch den gejoggt wird oder Berg, den man erklettert, und nur noch die Leistung misst, den Blick auf die umgebende Welt jedoch verliert. Man verliert diesen Blick in dem Maße, in dem uns der beschreibende Zugang zur Natur immer fehlt. Der Abnahmen der Biodiversität geht mit der **Abnahme in der sprachlichen Fähigkeit** einher, diese Umwelt überhaupt zu beschreiben – und damit wahrzunehmen. „Nature Writing“ setzt genau hier an – es **erweitert sprachliche Möglichkeiten und damit unsere Wahrnehmungsfähigkeit** (Rötzer 2017 o.S.; Hervorhebung MW).

Andreas Rötzer macht in seiner Erklärung auf drei Aspekte aufmerksam: Zum einen sind es die globalen Veränderungen, die in der Natur stattfinden, zum anderen die stete Entfremdung des Menschen von der naturhaften Umgebung und den natürlichen Prozessen, und weiter der Fortschrittsgedanke, der dazu führt, dass Natur gebraucht und nicht erlebt wird. Diese Entwicklungen, die stark mit den Modernisierungsprozessen zusammenhängen, spiegeln sich in den zunehmend fehlenden sprachlichen Kompetenzen im Hinblick auf Naturbeschreibung und in Worte gefasster Erfahrung wider. Nature Writing setzt einen Text dagegen, in dem die vom Verschwinden bedrohten Artefakte festgehalten werden und in dem Worte gefunden werden, die das Erleben der

Natur ausdrücken. Die Autor*innen, die sich der Gattung widmen, suchen in ihren Texten nach der Neuverortung des Menschen in Beziehung zur Natur, zur Landschaft, zu anderen Lebewesen, sie ermitteln den Stand des Menschen zwischen der gegebenen aber auch oft zerstörten Natur und der von ihm selbst erzeugten Kultur.

Als Begründer des Genres gelten John Muis, Henry David Thoreau und Edward Abbey. Als Hauptvertreter des deutschsprachigen gegenwärtigen Schreibens aus der Naturerfahrung sind Norbert Scheuer, Esther Kinsky, Marcel Beyer, Marion Poschmann, Ulrike Draesner, Sabine Scho, Christian Lehnert und Gerhard Falkner zu nennen. Utopische Bilder der Natur kreiert Silke Scheuermann in ihren Gedichtbänden, z. B. in dem mit dem Hölty-Preis 2014 ausgezeichnetem Band „Skizze vom Gras“ (Scheuermann 2014). Wie lebendig dieses Genre ist, und welche Stellung es im deutschen Literatursystem einnimmt, belegen Literaturpreise, mit denen die Texte prämiert werden. Den Deutschlandfunkpreis 2019 gewann der österreichische Autor Leander Fischer für den Text „Nymphenverzeichnis Muster Nummer eins Goldkopf“, in dem er, so das Urteil der Jury, „die fragile Beziehung eines Menschen zur künstlichen Welt der vorgegebenen Muster und Zeichen in den Vordergrund setzt und deren Ablehnung durch die Naturerfahrung im Endeffekt evoziert“ (Deutschlandfunkpreis für Leander Fischer 2019 o.S.). Die in Berlin lebende Dichterin, Romanautorin und Essayistin Marion Poschmann erhielt den Hölty-Preis für Lyrik 2020 für ihren Gedichtband „Nimbus“ (Poschmann 2020), in dem sie einen neuen Typus des Naturgedichts entwickelt und verfolgt und der die ästhetische Erfahrung von Landschaft zum Thema macht. „Marion Poschmanns fabelhaftes Gedichtbuch enthält filigran konstruierte, von Natur- und Kunsterfahrung getragene Texte, die uns die Welt vor Augen stellen, als sähen wir sie zum ersten Mal.“ Sie finde „eine ungeheuer bildstarke Sprache für naturgeschichtliche Urszenen“ (Hölty-Preis 2020 o.S.) heißt es in der Begründung der Jury. Auch Esther Kinsky hat 2020 nach dem Erfolgsroman „Hein. Geländeroman“ (Kinsky 2018) mit „Schiefern“ (Kinsky 2020) einen Gedichtband vorgelegt, der auf die schottischen Schieferinseln führt. Marie Luise Knott schreibt dazu: „Indem [die Autorin] den poetischen Ursprung der Wörter freilegt, legt sie auch die ursprüngliche Rolle der Natur in der Sprache offen“ (Knott 2020 o.S.).

Interessant ist es, nach den Beweggründen der Literaten für ihre Beschäftigung mit der Beziehung Mensch – Natur zu fragen. Jediah Purdy versucht in ihrem Essay „Denken wie ein Berg – Über Nature Writing“ (2018) dem Schreiben aus der Naturerfahrung auf die Spur zu kommen. Sie vermutet, dass sich dieses Interesse aus verschiedenen Quellen speist: Es ist zum einen

„der Reiz des Dramas, das sich abspielt, wenn die Folgen des Klimawandels als Naturkatastrophen die Menschen erreichen“, zum anderen gibt es „eine sinnliche Neuentdeckung der vielbeschworenen Seelenverwandtschaft von Mensch und Tier“, und weiter: „Die Natur dient als eskapistisches Antidot zur Abstraktheit der digitalen medialen Welt“ (Purdy 2018 o.S.). Für die Essayistin spiegelt sie „zuverlässig die Normen und Beschränkungen der Vorstellungskraft ihrer Beobachter wider“ (Purdy 2018 o.S.). Offensichtlich werden hier zwei Kategorien für die Beschäftigung mit den Naturelementen erhoben, zum einen handelt es sich um die reale Bedrohung der menschlichen Existenz durch die nahende Umweltkatastrophe, zum anderen geht es den Autor*innen um die viel beschworene Zugehörigkeit des Menschen zur Welt des Natürlichen; der Mensch wird als Teil der Natur und nicht als ihr Beherrscher verstanden. Esther Kinsky, die Autorin der Romane „Am Fluss“ (2014) und „Hein. Ein Geländeroman“ (2018), erzählt im Gespräch mit Katharina Teutsch von ihrer Begeisterung für Nature Writing:

Und das ist für mich das, was mich interessiert. Also, eben nicht die sogenannte Natur, sondern das, was entsteht, auch als Schichtenbildung, wo menschliche Spuren sind, aber was für Natur sich dann eben dort wieder niederlässt, und dieses Kreisen auch um die Frage, was gehört denn alles zur Natur (Kinsky/Teutsch 2018 o.S.).

Der Autorin geht es hier um eine Art der Vermischung des den Menschen natürlich Umgebenden mit dem, was er selbst erschafft. Beides vermengt sich auf diese Weise, so dass es nicht voneinander zu trennen ist, es entsteht ein neues Ganzes im Zeitalter des Anthropozäns.

Da der Mensch einen immer stärkeren Eingriff in die Natur vornimmt und damit sich selbst einen beträchtlichen Schaden zufügt, soll das Thema auch auf seinen politischen Anspruch hin durchleuchtet werden. Die literarischen Texte, die in den Mittelpunkt ihrer Aushandlungen das Spannungsverhältnis zwischen Natur und Mensch stellen, loten die Grenzen zwischen menschlichem Verstand und dem Rest der Welt aus.

Ulrike Draesner definiert Natur in ihren Frankfurter Poetikvorlesungen (2018) als „Nicht-Ich-Welt, begriffen als Vorlage und Interpretationsraum“, somit ist Natur alles, was nicht zum Individuum Mensch gehört und das Objekt, in dem Interpretationen auch des eigenen Ichs stattfinden. Der Mensch „findet sich“, „wandelt sich“ und „spiegelt sich in der vertrauten Landschaft, ihren kulturhistorischen Prägungen und biologischer Beschaffung“ (Draesner 2018: 155 ff.).

Die Faszination der Literaten für das Nature Writing attestiert Ulrike Draesner in „der unmittelbaren Arbeit mit Worten“ (Draesner/Hille 2018 o.S.). Die gesehenen Bilder oder die Empfindungen müssen in Sprache übersetzt werden. In einem Interview äußerte sie folgendes:

Dabei entsteht das Bild noch einmal sprachlich und dann ein weiteres Mal im Leser. Man bekommt es mit einem gestaffelten Übersetzungs- und Erfindungsvorgang zu tun, der Interpretationen und Perspektiven mitgibt, Eigenheiten betont. Es geht nicht darum, ein Entweder-Natur Oder-Mensch zu etablieren. Das eine ist doch nicht ohne das andere zu denken. Wechselseitiger Einfluss, gegenseitige Abhängigkeit, die Bedingungen und Chancen der Beziehung stehen im Mittelpunkt (Draesner/Hille 2018 o.S.).

2. Von Mäusen und Granaten

„Wenn die Lippe verletzt ist, dann wird das Lachen unmöglich und das Lachen zum Schmerz“ (Schwens-Harrant 2020 o.S.), mit den Worten der Literaturkritikerin Brigitte Schwens-Harrant lässt sich die Aussage des mit dem 3sat-Preis 2020 gekrönten Textes von Lara Freudenthaler „Der heißeste Sommer“ auf den Punkt bringen. Im Text wird von den Geschehnissen einiger Sommertage erzählt, an denen sich die Ich-Erzählerin in einer Ferienwohnung, wahrscheinlich zum Zwecke der Heilung ihrer wunden Lippe, aufhält. Die meiste Zeit verbringt sie allein im Wald oder im Garten, wo sie des Öfteren die Gelegenheit bekommt, eine Feldmaus zu beobachten. Im Dorf breiten sich Gerüchte über eine Feldmäuseplage aus, die die Kürbisernte zunichtemacht und gegen die dringend vorgegangen werden muss. Um die Nester und die Gänge der Mäuse zu zerstören, wird die Erde zunächst tiefgepflügt, dann wird Gift angefordert und es werden Helfer aus Rumänien geholt, die es tief unter die Erde bringen sollen. Schließlich brennen die umliegenden Moorfelder und Wälder, das Feuer lodert in der Erde und kann von Menschenhand nicht gelöscht werden. Es erreicht die vergifteten Felder und sondert für den Menschen giftige Gase ab. In den Wäldern werden Minen und Granaten aus dem zweiten Weltkrieg durch das Feuer zur Detonation gebracht. Am Ende der Erzählung ist „[d]er Bezirk [...] beinahe vollständig abgebrannt, nur wenige Häuser sind durch Zufall verschont geblieben. Überlebt haben die Mäuse in den Kellern“ (Freudenthaler 2020 o.S.).

Die Autorin lässt in ihrem Text ein apokalyptisches Bild einer Zeit und einer Gegend entstehen. Das Chronotopische des Textes zeigt sich in der Darstellung

der Krise, die sich langsam anbahnt (Bachtin 2008: 189). Zu Anfang des Textes ist die Rede von einer Maus im Garten, die die Aufmerksamkeit der Erzählerin auf sich zieht, daraus wird eine Mäuseplage, die die Ernte eines ganzen Bezirks zerstört. Ähnlich verfährt die Autorin mit der Schilderung der Brände, zunächst wird das Feuer nur als hörbares Zischen von der Ich-Erzählerin in ihrem Zimmer wahrgenommen, das sich aber zum Ende der Erzählung hin in ein Inferno für eine ganze Gegend verwandelt. Der Text weist folgende narrative Struktur auf: Von einem eingegrenzten Ort des Hauses und des Gartens, über den Chronotopos des (vorderen und hinteren) Tores, an dem die Ich-Erzählerin ihre Zeit verbringt, breitet sich die Erzählung in der fortlaufenden Zeit aus. Der Raum wird unterdessen immer breiter gefasst und die Zeit erfährt immer strengere Raffungen. Das so aufgebaute Raum-Zeit-Verhältnis beeinflusst die Handlungen der Protagonistin: von einer passiven Beobachterin hin zu einer aktiven Umweltschützerin:

Wir müssen uns beeilen, Erde auf die Glut zu häufen, aber unsere Bewegungen sind langsam. Spann die Muskeln an. Lass die Müdigkeit nicht zu. Die Irrlichter tänzeln. Vom Rauch tränen unsere Augen. Ich lehne den Oberkörper zurück. Es ist gut, sage ich. Die Grube ist zugedeckt (S, 7).

Es ließe sich vermuten, dass die handelnde Ich-Erzählerin Schaffenskraft in sich spürt. Das was sie tut, beurteilt sie als „gut“: „Es ist gut, sage ich.“, was auf die Worte der Schöpfungsgeschichte: „Und Gott sah, dass es gut war“ (1. Mose 1, 1 – 10, 12, 18, 21, 25, 31) rekurren lässt.

Der Text knüpft mit seiner Motivik sowohl an die Schöpfungsgeschichte als auch an die Apokalypse an. In der biblischen Erzählung sind diese beiden Entwicklungen von Gott verantwortet, in der Erzählung von Freudenthaler ist es der Mensch, der beide herbeiführt. Die sieben Plagen der Endzeit generieren das Handeln der Protagonistin. Freudenthaler bindet in das Symbolsystem des Textes einige Elemente ein, die an die apokalyptischen Bilder des Inferno erinnern: die verletzten Menschen, die Lebensmittelknappheit, die große Hitze, die Zerstörung der Tiere, die Austrocknung der Erde, die Detonationen in der Tiefe der Erde. Auch von „Erdbeben“ (S, 2) ist die Rede. Die Zerstörung, die von den Menschen herbeigeführt wird, scheint in viele Bereiche des menschlichen Lebens und des Ökosystems einzudringen. Diese „Plagen“ sind nicht die Taten eines gerichtshandelnden Gottes der Endzeit, sondern das Ergebnis menschlicher Handlung. Freudenthaler schreibt dem Menschen auch eine rettende Funktion zu, die Ich-Erzählerin versucht, gegen die Zerstörung aktiv anzugehen.

Im Text „Der heißeste Sommer“ werden Fragen nach dem Klimawandel und der Intensivlandwirtschaft, in der es nur um das Erzielen eines möglichst hohen Ertrags und nicht um ökologische Balance geht, aufgeworfen. Silvius (wörtlich „der Mann aus dem Wald“), der Ehepartner der Protagonistin, erzählt ihr am Telefon von den großen, sich weltweit ausbreitenden Bränden:

Die größte Fläche brennt in Sibirien. Manchmal geht er nach der Ausbreitung der Brände vor, manchmal nach Breitengraden, nach Weltregionen oder nach Art des Feuers. Über Kanada gelangt er nach Brasilien. Auch in Indonesien brennt Regenwald. Griechenland, Spanien, Gran Canaria nicht zu vergessen, Portugal. Eigentlich ganz Südeuropa. Deutschland. Im Vergleich eine winzige Fläche, sagt Silvius. Der größte Brand der deutschen Nachkriegsgeschichte (S, 3–4).

Mit dieser Passage macht die Autorin darauf aufmerksam, dass Waldbrände ein globales Problem darstellen und kein punktuelles Ereignis sind. Es ist nicht die Aufgabe der Literatur, die Gründe für die Zerstörung der Flora und Fauna und auch der menschlichen Umwelt aufzuzählen. Die Literatur macht mit ihren ästhetischen Mitteln aber auf die Umstände, Zusammenhänge und Probleme aufmerksam. Freudenthaler macht die Brände, bei denen der Mensch nur als passiver Zuschauer dargestellt wird [„Die Brandfläche ist zu einem heiligen Hain geworden, die Feuerwehrleute zu seinen Wächtern“ (S, 6)] – und die Bekämpfung der Mäuseplage, die der Mensch systematisch vorbereitet und mit viel überlegtem Engagement durchführt, zu Themen ihrer Erzählung. Dabei wird das Versagen der Politik und die fehlende Verantwortung für das Handeln deutlich: „Die [dreihundert Erntehelfer werden geholt, vor allem aus Rumänien (S, 4)] fragen nicht, die sind froh, wenn sie Arbeit haben“ (S, 4). Die Politik [„Unser Präsident, sagt die Frau, hat Verbindungen“ (S, 4)] wird als käufliches Netz von Verbindungen und Beziehungen dargestellt, in dem Umweltschutz und Nachhaltigkeit nicht die Hauptrolle spielen. Ebenfalls wird die Ich-Erzählerin für ihr Verhalten, kein Geld für das Gift gespendet zu haben, im Dorf geächtet. Die Frage: „Sind Sie ein Tierschützer? (S, 3), die ihr von einem Bauern gestellt wird, scheint für Irritationen auf beiden Seiten zu sorgen; die Erzählerin umgeht eine direkte Antwort und der Bauer versucht, seine Unwissenheit über die Folgen der Tötungsmaßnahmen zu entschuldigen: „Er glaube, dass die Mäuse in ihren Gängen krepieren. Aber darüber hat er noch nicht nachgedacht“ (S, 3).

Dabei betont die Autorin den apokalyptischen Charakter der Geschehnisse durch die Einfügung einer Szene im Dorfladen, in der von der Lebensmittelknappheit die Rede ist:

Haben Sie nichts gehört von der Lebensmittelknappheit, wissen Sie denn nicht, dass wir so gut wie keine Getreideernte hatten? Ich deute auf die Brotlaibe. Alles vorbestellt. Auf der Vitrine steht ein Korb mit Gebäck. Ein Weckerl, sage ich. Wie gesagt, alles vorbestellt (S, 5).

Die Hungersnot, die Wald- und Bodenbrände rücken das Bild von Zerstörung der menschlichen Existenz nahe. Durch diese gewisse Überzeichnung der Wirklichkeit erhält der Text einen aufstörenden Charakter. Die Autorin macht auf die prekäre Lage der Umwelt, der Politik, der Aufklärung der Menschen über den Umweltschutz und eine nachhaltige Landwirtschaft aufmerksam. Die aktuell stattfindenden Diskussionen über die Klimaveränderung, den Umweltschutz, die Rolle des Menschen bei der Erhaltung der Artenvielfalt erzeugen Störungen in den gesellschaftlichen und politischen Systemen und führen zur Hinterfragung bestehender Werte, Normen und gesellschaftlich verbindlicher Toleranzvorstellungen. Die deutschen Gegenwartsautor*innen – von Seiten der Literaturkritik und der Autoren selbst dazu ermuntert, sich relevanten und zeitdiagnostischen Stoffen zuzuwenden – haben den Diskurs der in der Gegenwart geführten Umwelt- und Klima-Diskussionen aufgegriffen (vgl. Zeh 2004; Dean u.a. 2005). Die Literatur reagiert engagiert auf diese Herausforderungen der Zeit und bindet die Ereignisse der Wirklichkeit in die fiktionale Welt des literarischen Textes ein.

Eine genauere Betrachtung des Textes „Der heißeste Sommer“ zeigt, dass die Handlung innerliterarisch von andauernden Konflikt-, Irritations- und Störungsmomenten lebt. Es handelt sich also um die realen oder als real empfundenen Ereignisse von Störung und ihre situative und figurale Codierung. Die Projektionsplattform derartiger Störungs-Konfigurationen bildet im Text zunächst eine als Normalität empfundene Ordnung, die Protagonisten nehmen die Zerstörungen kommentarlos hin, versuchen weder mit moralischen noch ethischen Fragestellungen an die Realität heranzutreten. Freudenthaler verleiht der Störung den Charakter einer Dysfunktion, ohne dass ihr eine produktive, bzw. stabilisierende Funktion zugeschrieben wird. Die Lippe der Ich-Erzählerin blutet, sobald sie ein Lächeln versucht, sie freundet sich eher mit einer Maus an, als dass sie Kontakte mit den Menschen im Dorf unterhält [„Hier habe ich wenig mit Menschen zu tun“ (S, 1)], die Hitze erschwert den Heilungsprozess ihrer Wunde, der Waldboden brennt ihr förmlich unter den Füßen. Sie wird in ihren Träumen heimgesucht, findet nachts keinen Schlaf, hört andauernd Geräusche, die sie entweder den feiernden Menschen und den sich ausbreitenden Mäusen zuzuschreiben versucht. In diesem Text fordert die Autorin eine Wahrnehmungssteigerung ein: Die menschliche Existenz ist eng mit der

Naturwelt verwoben, die Zerstörung der Umwelt führt zur Bedrohung oder gar Zerstörung menschlicher Existenz. Die Erzählerin lässt etwas Hoffnung zu, sie vertraut auf die jedem Tier (auch dem Menschen) eingeborene Fähigkeit, durch bestimmtes Verhalten zu überleben: „Es gibt vielleicht einen uralten Instinkt, der uns warnt“ (S, 5). Das zum Schluss des Textes aufgezeichnete Inferno nimmt die Idee des tierischen Instinkts noch einmal auf: „Überlebt haben die Mäuse in den Kellern“ (S, 8).

3. Von Bienen und Bomben

Im Weiteren wird ein nächstes Paradebeispiel dieses Genres anhand des Romans von Norbert Scheuer „Winterbienen“ (Scheuer 2019) vorgestellt. Norbert Scheuer studierte physikalische Technik und Philosophie und lebt als freier Schriftsteller in der Eifel. 1993 erschien sein Erzählband „Der Hahnenkönig“, 1997 sein Gedichtband „Ein Echo von allem“, zuletzt veröffentlichte er die Romane „Die Sprache der Vögel“ (2015), der für den Preis der Leipziger Buchmesse nominiert war, „Am Grund des Universums“ (2017) und „Winterbienen“. Sein Roman „Überm Rauschen“ (2009) stand auf der Shortlist des Deutschen Buchpreises und wurde 2010 mit dem Preis „Buch für die Stadt Köln“ ausgezeichnet. Norbert Scheuer erhielt außerdem zahlreiche weitere Literaturpreise, 2003 den „Martha-Saalfeld-Förderpreis“, 2006 den „3sat-Preis“ beim Ingeborg Bachmann-Wettbewerb und ebenfalls 2006 den „Glaser-Preis“ (2006).

Bombenkrieg in Deutschland ist spätestens seit W.G. Sebalds Ausführungen in seinen umstrittenen Zürcher Vorlesungen über „Luftkrieg und Literatur“ (Sebald 1999) kein Tabuthema mehr und trotzdem lässt sich das Thema immer neu erzählen. Norbert Scheuer schildert in „Winterbienen“ unaufgeregt und ruhig, bewusst unspektakulär den Bombenkrieg in der Eifel, einer Region, die bis zur Landung der Alliierten im Juni 1944 in der Normandie weitgehend von den unmittelbaren Kriegseinwirkungen verschont geblieben war. Erst mit dem Eintreffen der amerikanischen Streitkräfte im September 1944 an der deutschen Westgrenze wurde die Eifel zum Aufmarsch- und Kriegsgebiet. Die große Geschichte bildet den Hintergrund für die individuelle Geschichte des Egidius Arimond.

Egidius Arimond führt ein Tagebuch, in dem er die Tagesereignisse literarisch festhält, dabei setzt er keine inhaltlichen Schwerpunkte, sondern berichtet mit wechselndem Interesse über seine eigenen Beschäftigungen und das Geschehen im Städtchen. Es entsteht ein komplexes, dokumentartiges Bild der Geschehnisse des letzten Kriegsjahres. Die Tagebuchnotizen, die sorgfältig

in einem Geheimfach eines Bienenstocks aufbewahrt werden, setzen mit dem Datum 3. Januar 1944 ein und enden am 19. Mai 1945.

Der Roman setzt wie folgt an:

Ich wohne in einem Bergarbeiterstädtchen, das an einem Fluss liegt, der sich durch einsame, zerklüftete Landschaften schlängelt, eine Gegend mit kleinen Dörfern inmitten von Magerwiesen, Fichten-, Kiefern- und Buchenwäldern, die sich bis zur belgischen Grenze erstrecken. Dies war schon immer eine verlassene, karge Region, die einst durch Erosion des variszischen Urgebirgs entstanden war [...] (W, 9).

In dem Einstieg werden bereits die Schwerpunkte des Romans festgelegt. Es tritt ein Ich-Erzähler auf, der sich in der Beziehung zu der von ihm bewohnten Gegend beschreibt. Die Schilderung der Gegend nimmt ungewohnt viel Raum ein. Der Raum wird mit seiner millionenjährigen Entwicklungs- und Formungsgeschichte dargestellt, das erzählende Ich, ähnlich wie die weiter in der Erzählung vorkommenden Bienen, sind nur ein Teil der großen, uralten Natur. Den Ich-Erzähler verknüpft mit den Bienen eine besondere Beziehung, er schreibt: „Aber ich widme meine Notizen nur den Bienen, denn ich weiß, dass sie mich verstehen und niemals verraten werden“ (W, 27). Diese Überlegung resultiert aus der folgenden Erkenntnis: „Arduum videtur res gestas scribere. Ja, es ist gefährlich und schwierig, die Wahrheit aufzuschreiben“ (W, 26).

Bienenzüchter, Epileptiker, Frauenheld, Altphilologe und Fluchthelfer – das sind nur einige wenige Beschreibungsmöglichkeiten, die auf die Hauptfigur passen würden. Arimond wächst in einer Familie auf, die sich seit Generationen mit der Bienenzucht beschäftigt:

Einer unserer Vorfahren gehörte, wie uns Vater erzählte, zu diesen früheren Mönchen, ein Benediktiner namens Ambrosius, der im nahegelegenen Kloster lebte und Bienen züchtete. Wegen einer Liebesbeziehung mit einem Bauernmädchen verließ dieser Ambrosius im Jahre 1492 das Kloster und gründete in einem der kleinen Höhendörfer eine Familie (W, 9).

Aus reinem Interesse wurde Egidius Altphilologe und unterrichtete Latein am Gymnasium. Seit der Kindheit leidet er an Epilepsie, mit Ausbruch des Krieges verlor er als Epileptiker seine Stelle, wurde zwangssterilisiert und kein Arzt ist nun bereit, ihm Medikamente gegen sein Leiden zu verschreiben. Um zu überleben, und vor allem um an Arzneimittel auf dem Schwarz-

markt heranzukommen, verdient er sein Geld mit Honigverkauf und mit der Überführung von jüdischen Flüchtlingen über die Grenze nach Belgien. Die Auftraggeber kontaktieren ihn in der Bibliothek, wo er alte Schriften über seinen mittelalterlichen Vorfahren Ambrosius übersetzt und niederschreibt. Als Fluchthelfer greift er, um unentdeckt zur belgischen Grenze zu gelangen, bei den Fluchtvorbereitungen auf die Bienenzucht zurück. Bei seinem humanistischen Auftrag, Menschen zu helfen, nutzt er die natürliche Beschaffenheit der Gegend, er versteckt die Flüchtlinge in einer „geheimen Grotte“ (W, 28). „Wie die Wohnung einer Maus hat auch meine Höhle mehrere Ausgänge“ (W, 28–29). Für die Überführung der geflüchteten Menschen setzt er sein Wissen über das natürliche Verhalten der Bienen ein:

Der Transport der Bienenvölker kann nur von den Abendstunden bis zum nächsten Morgen erfolgen. Die Flüchtlinge kauern während der Nachtfahrt in eigens von mir konstruierten Bienenkästen; um sie herum platziere ich zusätzlich Beuten mit besonders stechfreudigen Völkern. [...] ich [hob] die Zargen [ab]. Abertausende Bienen strömten heraus und formierten sich zu einem großen, dunklen Schwarm. [...] Die Bienen flogen auf der Suche nach ihrer Königin in den Kasten, in dem die Kleine hockte. Sie hatten sie bald umhüllt und so unsichtbar gemacht. Bienen sind, wenn sie ausschwärmen, nicht aggressiv, die wollen nur zu ihrer Königin und haben nichts anderes im Sinn, als sie zu beschützen, denn ohne sie ist ein Volk völlig hilflos und stirbt. Ich hatte der Kleinen vorsorglich Lockenwickler mit Königinnen am Kleid befestigt (W, 29–30).

Die enge Bindung Egidius' an die Natur erlaubt ihm, ihre Regeln für seine Versuche zu nutzen, Menschen über die Grenze zu überführen und auf diesem Wege Geld für seine lebenswichtigen Medikamente zu beschaffen. Während eine spannende Geschichte in dem Roman entwickelt wird, ist zugleich die Rede von der Sensibilisierung des Menschen für die Natur. Durch ernstes Beobachten, ständiges Übersetzen von Naturphänomenen in Sprache entsteht im Roman das Bild einer intensiven Wahrnehmung der Natur.

Durch die gewählte Tagebuchform steuert Scheuer der Macht der menschengemachten Zeit entgegen, die fortwährend die Erinnerung an Geschehnisse verändert. Die Aufzeichnungen von Egidius Arimond zeichnen sich durch eine Resistenz gegen den diskursiven Prozess jeder Erzählung aus, bei dem notwendigerweise aus der jeweiligen Gegenwart heraus die Vergangenheit thematisiert und rekonstruiert wird. Der Protagonist schreibt in einer knappen,

wenig reflektierenden Form die Erlebnisse des Tages nieder, er schöpft aus seiner natürlichen Beobachtungsgabe. Er beurteilt nicht, fasst nichts zusammen, nimmt keine Stellung zu politischen oder sozialen Fragen der Zeit und sieht zuversichtlich dem baldigen Ende des Krieges entgegen. Er zweifelt auch nicht, befragt nicht, ob sein Tun richtig oder falsch ist, denn das einzige, was für Arimond von Bedeutung ist, ist, das Leben im weitesten Sinne zu erhalten, sein eigenes und das der anderen, darin war er dem Gedankengut von Nikolaus Cusanus, dem deutschen Kardinal von Kues (Eifel) sehr nahe, der in seiner Philosophie und seinem Leben eine Einheit jenseits aller Gegensätze versuchte. Der Geist des Humanismus durchzieht den ganzen Roman.

Die Krankheit veranlasst Egidius dazu, ein Tagebuch zu verfassen, denn er hält in dem Tagebuch sein Leben gegen das Vergessen fest, das die falsch behandelte Epilepsie mit sich bringt. Er notiert: „[...] das Einzige, was bleibt, sind die Notizen. Sie halten mich am Leben, sind meine einzige Erinnerung. Ich spüre, wie ich mit jedem Anfall mehr und mehr vergesse“ (W, 270). In Egidius' Gehirn vermischen sich die Welten und die Zeiten, die Jagdflugzeuge summen und kreischen, die Bienen verwandeln sich in die Bomber, die Flugzeuge werden zu Insekten, die Insekten dröhnen wie Jagdflugzeuge. Erasmus Scheuer, der Zeichner in dem Band, zeichnet mit leichter Hand dreizehn Flugzeugtypen, die wie Insekten auf dem weißen Blatt aus dem dunklen Wolkenhimmel auftauchen.

Auch wenn Norbert Scheuer seine Leser zeitlich in die nationalsozialistische Diktatur versetzt, so widmet er seine detaillierten Beschreibungen insbesondere der Diktatur der Bienenvölker, die wie eine dystopische Zukunftsvorstellung gelesen werden können:

Bienen kooperieren in sehr komplexen Systemen. Sie können ihr Gesellschaftssystem nicht neu erfinden, ihre Königin nicht einfach töten und eine Republik ausrufen. Sie haben Jahrmillionen gebraucht, um sich in der jetzigen Weise zu organisieren. Alles im Bienenvolk scheint aufs Beste fürs Überleben und Wohlfahrt des Volkes eingerichtet (vgl. W, 19).

Norbert Scheuer schreibt über den Krieg, der zum Alltag der Menschen wird und über die Unterordnung der Bienen einer totalitären Macht der Königin. Dem Leser wird der Einblick in die neben der menschlichen Welt existierende Welt der Natur geboten. Arimond beobachtet seine Welt, die voller Toter und Ruinen ist und die Welt der Bienen, die den Tod akzeptieren, damit ihr Volk überleben kann. Eine Diktatur, die keinen Widerstand mehr kennt. Einen gravierenden Unterschied stellt der Ich-Erzähler jedoch fest: „Aber Bienen sind nicht aggressiv, sie würden niemals andere Völker erobern und sie unterjochen; sie sind friedfertig“ (W, 19). Die Nationalsozialisten griffen andere Völker an, haben sie unterjocht, sind aggressiv vorgegangen.

Im Mittelpunkt von Scheuers Roman steht die Erzählung über Arimonds subjektive Begegnung, seine Erfahrungen und Wahrnehmungen der Natur. Anders jedoch als in dem 2015 publizierten Roman „Die Sprache der Vögel“ stellt die Bienenwelt keine hoffnungsvolle, friedliche Welt dar. Das Summen der Bienen geht nahtlos in das Brummen der Flugzeugmotoren über, die tagtäglich über die Eifel fliegen. Der Ich-Erzähler vermeidet jedoch einen direkten Vergleich der beiden Welten. Er zieht keine Parallelen und betont keine Unterschiede. Er fällt auch keine Urteile über das Gute und das Böse. Er beobachtet und beschreibt seine Begegnungen mit der Natur. Viel mehr interessiert ihn, wie er die Bienenwelt für seine Zwecke einsetzen kann, zum einen sind es die Honigprodukte, die er verkauft und zum anderen bestimmte Eigenschaften der Bienenvölker, die Arimond zu nutzen weiß, um „Juden zur belgischen Grenze zu bringen und damit etwas Geld hinzuverdienen“ (W, 25).

Denn durch diese Parallelstellung der menschlichen Welt und der Bienenwelt schafft Scheuer ein Vexierbild der Vernichtung. Auf dem Bild werden die Drohnen nach der Paarung getötet, die Winterbienen sterben nach dem Winter, die Sommerbienen machen nach einer kurzen Arbeitszeit Platz für andere Sommerbienen, um die Bienenstöcke breiten sich überall winzige Leichen aus. Auf diesem Bild werden auch Menschen willkürlich aus der Gemeinschaft ausgeschlossen und zum Tod verurteilt: Frauen, die wie Bienenköniginnen in einem Lockenwickler verfangen sind, Menschen schießen auf Menschen, Bomben fallen auf die Zivilbevölkerung, „Tote sitzen auf Stühlen, liegen in Betten, sie hocken in einem Schrank; ein Hund hinkt in den Ruinen umher, hat Glassplitter in einer Pfote. Alles ist dunkel vom Staub“ (W, 289).

„Winterbienen“ ist auch ein theoretisch gut fundierter Band. Norbert Scheuers Roman liegt ein starkes Interesse an dem zugrunde, was sich in der natürlichen Welt beobachten, messen, mit wissenschaftlichen Hilfsmitteln erklären lässt. In vielen Fragmenten des Romans wird die Trennung zwischen Sachbuch und Literatur aufgehoben. Der Autor setzt sein Sachwissen ein, das er aus vielen Quellen gewonnen hat und die im Literaturverzeichnis am Ende des Romans detailliert zusammengestellt wurden. Er verbindet Erkenntnisse der Insektenkunde mit alten Versuchen der Menschheit, Bienenvölker zu züchten. Das Interesse des Autors an dieser Verbindung geht auf die Zeit des Mittelalters zurück, als die ersten Imkereien in der Eifel entstanden und einer der ersten Züchter der Vorfahre des Protagonisten Egidius war.

Norbert Scheuer hat einen Roman verfasst, in dem der wechselseitige Einfluss, die gegenseitige Abhängigkeit, die Bedingungen und Chancen der

Beziehung Mensch-Natur, (hier der Bienenvölker), ins Zentrum der Erzählung rücken. Der Mensch sucht in Situationen einer großen Bedrohung Schutz und Hilfe in der Natur. So ähnlich gestaltet Dave Eggers die Schlussszenen seines dystopischen Romans „Der Circle“ von 2013, in dem er einen Überwachungsstaat schildert und seinen letzten Helden, Mercer Medeiros, im Wald Schutz in einer einsamen Waldhütte suchen lässt (vgl. Eggers 2015).

Die Bienenwelt wird im Roman aber auch als eine gesteigerte Form der menschlichen Diktatur dargestellt. Die Natur und die Tierwelt können hier als Spiegel, als eine Vorstellung von der menschlichen Welt fungieren. Bienen leben seit fünf Millionen Jahren auf der Erde, der moderne Mensch (*homo sapiens*) ist dagegen erst ca. 300.000 Jahre alt. Bei der Lektüre von Norbert Scheuers Roman könnte man sich fragen, wie sich die Menschheit nach fünf Millionen Jahren Evolution entwickelt haben wird, vielleicht ist dann die Individualität der Menschen so auf ein Minimum retardiert wie bei einem Bienenvolk und die Kommunikation zwischen ihnen könnte dann eine ganz andere als jetzt sein. Norbert Scheuer erfindet in den Bienenvölkern „das Andere“, das ein Spiegelbild der Menschheit sein kann.

| Literaturverzeichnis

- Bachtin Michail M., *Chronotopos*, hrsg. v. Michael C. Frank, Kirsten Mahlke, üb. v. Michael Dewey, Suhrkamp, Frankfurt/Main 2008.
- Dean Martin R. u.a., *Was soll der Roman*, in: *Zeit Online*, 23.06.2005, https://www.zeit.de/2005/26/Debatte_1/komplettansicht [Zugriff: 12.05.2022].
- Deutschlandfunkpreis für Leander Fischer, 30.06.2019, <https://bachmannpreis.orf.at/stories/2987680/> [Zugriff: 12.05.2022].
- Die Schöpfungsgeschichte, 1. Mose 1, 1–10, 12, 18, 21, 25, 31.
- Draesner Ulrike im Gespräch mit André Hille, *Nature Writing – Spiegelungen des Menschlichen*, Autorenschule. Textmanufaktur 22.07.2018, <http://blog.text-manufaktur.de/2018/06/22/hallo-welt/> [Zugriff: 12.05.2022].
- Draesner Ulrike, *Grammatik der Gespenster: Frankfurter Poetikvorlesungen*, Reclam, Leipzig 2018.
- Eggers Dave, *Der Circle*, KiWi, Köln 2015 [Original 2013].
- Fischer, Ludwig, *Natur im Sinn. Naturwahrnehmung und Literatur*, Matthes & Seitz Verlag, Berlin 2019.
- Freudenthaler Laura, *Der heißeste Sommer* [im Text mit dem Kürzel S markiert] <https://bachmannpreis.orf.at/stories/3047310/> [Zugriff: 12.05.2022].

- Haeming Anne, *Wenn die Welle bricht*, in: Spiegel-Online 17.10.2017, <https://www.spiegel.de/kultur/literatur/nachtlichter-von-amy-liptrot-wenn-die-welle-bricht-a-1173109.html> [Zugriff: 12.05.2022].
- Haeming Anne, *Natur ausbeuten, mal anders*, in: Spiegel-Online 26.11.2018, <https://www.spiegel.de/kultur/literatur/nature-writing-natur-ausbeuten-mal-anders-a-1239470.html> [Zugriff: 12.05.2022].
- Hölty-Preis für Lyrik geht an Marion Poschmann, Süddeutsche Zeitung 19.06.2020, <https://www.sueddeutsche.de/kultur/literatur-berlin-hoelty-preis-fuer-lyrik-geht-an-marion-poschmann-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-200619-99-492416> [Zugriff: 12.05.2022].
- Kinsky Esther im Gespräch mit Katharina Teutsch, *Über Natur schreiben heißt über den Menschen schreiben*, Deutschlandfunk 24.12.2018, https://www.deutschlandfunk.de/mensch-und-natur-ueber-natur-schreiben-heisst-ueber-den.1184.de.html?dram:article_id=434001 [Zugriff: 12.05.2022].
- Kinsky Esther, *Hein. Geländeroman*, Suhrkamp, Berlin 2018.
- Kinsky Esther, *Schiefern*, Suhrkamp, Berlin 2020.
- Knott Luise, *Ach, wir kennen uns wenig*, Deutschlandfunk, 28.06.2020, https://www.deutschlandfunk.de/esther-kinsky-schiefern-ach-wir-kennen-uns-wenig.700.de.html?dram:article_id=478020 [Zugriff: 12.05.2022].
- Poschmann Marion, *Mondbetrachtungen*, Suhrkamp, Berlin 2016.
- Poschmann Marion, *Nimbus. Gedichte*, Suhrkamp, Berlin 2020.
- Preisvergabe Ingeborg-Bachmann-Preis 2020, 21.06.2020. <https://bachmannpreis.orf.at/stories/ondemand/> [Zugriff: 12.05.2022].
- Purdy Jediah, *Denken wie ein Berg – Über Nature Writing*, Deutschlandfunk 23.12.2018, https://www.deutschlandfunk.de/mensch-und-natur-denken-wie-ein-berg-ueber-nature-writing.1184.de.html?dram:article_id=433782 [Zugriff: 12.05.2022].
- Rötzer Andreas, *Das Sonntagsgespräch. Warum stiften Sie einen Preis für „Nature Writing“?*, Buchmarkt 12.02.2017, <https://www.buchmarkt.de/meldungen/preis-fuer-nature-writing-dr-andreas-roetzer-ueber-die-hintergruende-und-seine-beweggruende/> [Zugriff: 12.05.2022]. Scharf Simon, *Ende und Rehabilitation der Natur*, Literaturkritik.de 7/2019, https://literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=25818 [Zugriff: 12.05.2022].
- Scheuer Norbert, *Winterbienen* [im Text mit dem Kürzel W markiert], C.H. Beck, München 2019.
- Scheuermann Silke, *Skizze vom Gras*, Schöffling, Frankfurt am Main 2014.
- Schwens-Harrant Brigitte, *Laudatio*, <https://bachmannpreis.orf.at/stories/ondemand/> [Zugriff: 12.05.2022].
- Sebald W[infried] G[eorg], *Luftkrieg und Literatur*, Hanser Verlag, München 1999.

Wolting Monika, *Der neue Kriegsroman. Repräsentationen des Afghanistankriegs in der deutschen Gegenwartsliteratur*, Winter, Heidelberg 2019.
 Zeh Juli, *Wir trauen uns nicht*, in: *Die Zeit, Literatur*, 4.03.2004.

| Zusammenfassung

Von Bienen, Mäusen und dem Fegefeuer. Deutschsprachiges Schreiben aus der Naturerfahrung

In dem Beitrag wird auf ein in der deutschsprachigen Literatur neues Genre, das „Nature Writing“ eingegangen. Die Gattung feiert auf dem englischsprachigen Literaturmarkt seit geraumer Zeit Erfolge, in der deutschsprachigen Literatur erscheinen erst die ersten Romane und Lyrikbände, die aus der Naturerfahrung entstanden sind; zu erwähnen sind hier Texte von Norbert Scheuer, Esther Kinsky, Marcel Beyer, Marion Poschmann, Laura Freudenthaler, Ulrike Draesner, Sabine Scho, Christian Lehnert, Silke Scheuermann und Gerhard Falkner. Als Paradebeispiel dieser Gattung werden in dem Beitrag die Erzählung von Laura Freudenthaler „Der heißeste Sommer“ (2020) und der Roman von Norbert Scheuer „Winterbienen“ (2019) vorgestellt.

Schlüsselwörter: Nature Writing, deutschsprachige Gegenwartsliteratur, Klimawandel, Waldbrände, Bombenkrieg, Bienenzucht, Norbert Scheuer, Laura Freudenthaler

| Abstract

MONIKA WOLTING

About Bees, Mice and Purgatory. German Language Writing from the Experience of Nature

The article deals with a new genre in German-language literature: nature writing. The genre has been enjoying success in the English literature market for some time, and only the first novels and volumes of this poetry appear in German-language literature that have arisen from the experience of nature; texts by Norbert Scheuer, Esther Kinsky, Marcel Bayer, Marion Poschmann, Laura Freudenthaler, Ulrike Draesner, Sabine Scho, Christian Lehnert, Silke Scheuermann and Gerhard Falkner should be mentioned here. The story “Der heißeste Sommer” (2020) by Laura Freudenthaler and the novel *Winterbienen* by Norbert Scheuer (2019) are presented as prime examples of this genre.

Keywords: nature writing, contemporary German Literature, climate change, forest fires, war, beekeeping, Norbert Scheuer, Laura Freudenthaler

| Biogramm

Monika Wolting ist Ordentliche Professorin am Germanistischen Institut der Universität Wrocław, Sprecherin des Internationalen Christa-Wolf-Zentrums und stellvertretende Präsidentin der Goethe-Gesellschaft Polen. 2020 erhielt sie die Auszeichnung „Verdiente Versöhner“. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören Kriegsforschung, Intellektuellenforschung, Engagierte Literatur, Ästhetik und Politik, Kulturpolitik, Nature Writing. Letzte Publikationen: *Der Gentrifizierungsroman* („Oxford German Studies“ 2021), *Der Heimkehrerroman der Gegenwart* („Oxford German Studies“ 2020), *Der neue Kriegsroman. Repräsentationen des Afghanistankriegs in der deutschen Gegenwartsliteratur* (Winter: Heidelberg 2019), *Utopische und dystopische Weltenentwürfe* (Hg., Brill/V&R unipress 2022), *Grenzerfahrungen und Globalisierung im Wandel der Zeit* (Hg., Brill/V&R unipress 2021).

ORCID: 0000-0002-2901-927X